

Inhalt

Familie Setan	7
Ein Krankenbesuch	19
Begegnung mit „Herrn Niemand“	25
Andi zieht um	33
Eine große Familie	42
Wer ist der Hirte?	48
Das Feuerwerk steigt	54
Ein freundliches Wort	61
Die rote Vase	66
Andi wird vermisst!	73
Wieder der gute Hirte	79
Nicht vollkommen, aber...	87
Das verlorene Schäfchen.	92
Weihnachtsvorbereitungen.	97
Heiligabend	102
Eine Heldentat	105
„Herr Niemand“ erinnert sich	112
Alles wegen der Missionare	117
Die Heimkehr	124
Zukunftspläne.	128

ISBN 978-3-932308-34-5
CMV-Best.-Nr.: 30834

Autor: *E.S.M. Smith*

Originaltitel: The discovery of Mr. Nobody
© 1981 by E.S.M. Smith
© 2008 CMV - Christlicher Missions-Verlag, Bielefeld
Gesamtgestaltung: CMV
Druck: St.-Johannis-Druckerei, C. Schweickhardt
GmbH & Co KG

Printed in Germany

Familie Setan

„Andi! Andi! Wo bist du? Komm sofort herein! Es ist viel zu kalt und feucht draußen.“

Andi hörte Simones kreischende Stimme sehr deutlich. Vorsichtig schlich er auf Zehenspitzen über den grasbewachsenen Gartenweg. Immer wieder duckte er sich hinter den hohen, dicht wuchernden Wicken, um vom Haus aus nicht gesehen zu werden. Wenn er doch bloß aus dem Garten hinauskäme, ohne entdeckt zu werden!

Der hohe Lattenzaun war an einigen Stellen durchbrochen. Neben einer riesigen Ulme fehlte sogar eine ganze Latte. „Da könnte man vielleicht durchschlüpfen!“, dachte Andi.

Das Loch war ganz schön eng, aber er war ja schmal und mager. Der Junge ruckte und zerrte, und schon war er draußen.

Die scharfen Kanten der Holzlatten hatten seine Jacke an mehreren Stellen zerrissen. Seine hellgrauen Shorts zeigten mehrere Grasflecken, aber Andi kümmerte sich nicht darum.

Er hatte jetzt einen schmalen Weg erreicht, der sich zwischen hohen Linden hindurchschlängelte und leicht bergan führte. Seit drei Wochen hatte er jeden Morgen von seinem Schlafzimmerfenster aus diesen Hügel betrachtet. Jeden Tag hatte er sich vorgenommen, einmal dort hinaufzuklettern. Aber sein Vorschlag war sowohl bei seiner Mutter, als auch bei Simone immer nur auf Ablehnung gestoßen. Einmal war es zu kalt und einmal zu feucht. Und dann hatten sie wieder etwas anderes vor. Andi wusste genau, dass dies alles nur Ausreden

waren. Simone hasste Spaziergehen. Sie wollte höchstens in der Stadt auf den schönen, glatten Bürgersteigen bummeln gehen, wo sie die Schaufenster betrachten konnte.

Und seine Mutter – oh, Andi wollte jetzt lieber nicht an sie denken. Der Gedanke an seine Mutter würde ihm am Ende noch den ganzen Spaß verderben. Heute wollte er den Hügel allein besteigen.

Ach, war das ein herrliches Abenteuer! Braun, gelb und golden gefärbte Blätter, die von den Bäumen herabgefallen waren, füllten die tiefen Fahrinnen aus. Andi schlurfte glücklich durch das raschelnde Laub. Ein paar vergessene Brombeeren leuchteten noch in den Sträuchern, umwoben von silbernen Spinnweben.

Andi hätte sein Gefühl nicht mit Worten beschreiben können. Er war einfach überglücklich, dass er jetzt auf dem Lande wohnen durfte. Die Schönheit der Bäume in ihrem bunten, leuchtenden Herbstkleid wurde ihm so richtig bewusst.

Unbeschwert trottete er dahin, bis er an eine Stelle kam, wo der Weg plötzlich aufhörte und in eine steile Schlucht abfiel. Ein Busch mit leuchtend roten Beeren stand genau an dieser Stelle. Zu gern hätte er einige von diesen Beeren gepflückt.

Er beugte sich vor und versuchte, einen Zweig, der ganz weit herüberraigte, abzubrechen. Aber das Holz war verblüffend zäh. Entschlossen zerrte er daran.

Plötzlich, gab es einen Ruck. Andi verlor das Gleichgewicht, und ehe er sich versah, rollte und purzelte er kopfüber in die Schlucht. Verzweifelt versuchte er, sich an Farnen und Grasbüscheln festzuhalten, aber ohne Erfolg. Schließlich prallte er un-

ten auf dem Boden gegen einen in dem hohen Gras verborgenen Baumstumpf.

Nach einer Weile richtete er sich auf. Er war zerschunden und ganz außer Atem. Ein Knie war aufgerissen und blutete stark.



Auf einmal bekam Andi schreckliche Angst. Der Abhang sah von hier unten furchtbar steil aus. Wie sollte er nur da hochklettern? Er brach in heftiges Schluchzen aus.

Die Zeit erschien ihm unendlich lang. Aber vielleicht waren es doch nur ein paar Minuten gewesen, als auf einmal von oben eine Stimme herabrief: „Heda! Was ist denn los? Bist du verletzt?“

Andi nahm sein schmutziges Taschentuch vom Gesicht und sah hinauf.

Ein Junge beugte sich über den Felsvorsprung, von dem Andi eben hinuntergestürzt war. Der Junge war groß und stark. Ohne auf eine Antwort zu warten, schwang er sich über den Rand der Schlucht und kletterte hinunter.

Atemlos beobachtete Andi den Abstieg. Er vergaß sogar zu weinen. Das sah ganz schön gefährlich aus! Dem Jungen schien es aber gar nichts auszumachen. Vorsichtig suchte er einen Halt für Hände und Füße. So kletterte und rutschte er den steilen Abhang hinab, bis er schließlich neben Andi landete.

In sachlichem Ton fragte er: „Kannst du deine Arme und Beine bewegen?“

„Ja, ich glaube schon“, stieß Andi mit weinerlicher Stimme hervor. „Aber sieh dir mein Knie an!“ „Ach, das ist nur eine Schramme!“ sagte der fremde Junge. „Das verbinden wir mit einem großen Taschentuch. Zu Hause kannst du dir einen richtigen Verband drum machen lassen. Übrigens, wo wohnst du denn eigentlich?“

„In dem großen Haus dort drüben, in 'Haus Buchenhain'.“

„So, so, du gehörst also zu den neuen Bewohnern von 'Haus Buchenhain'. Tja, ich fürchte, mit dem Knie kannst du nicht wieder hier hochklettern. Es geht schneller, wenn ich dich mit zu mir nach Hause nehme. Durch das Feld da führt eine Abkürzung. Meine Mutter wird dich verbinden, und vielleicht können wir dich dann schnell heimfahren. Ich heiße übrigens Markus Setan. Und wie heißt du?“

„Andreas Franz Richard Wißmann“, war die feierliche Antwort.

„Ach du Schreck! Wieviel davon benutzt du denn normalerweise?“

„Ich werde einfach Andi genannt“, erklärte Andreas Franz Richard.

„Na, das lässt sich ja schon besser aussprechen. So, nun fass mich mal an! Ich werde dich hochziehen. Wenn du dich an mir festhältst, kannst du vielleicht humpeln. Ein Stückchen kann ich dich auch tragen. Du bist ja ziemlich dürr. Na, mal sehen, wie es klappt.“

Andi verspürte absolut keine Lust, seine angeschlagenen Knochen zu bewegen, aber Markus packte ihn einfach an den Händen und zog ihn auf die Füße.

„Ängstlich stützte sich Andi auf Markus' starken Arm. So konnte er eigentlich ganz gut dahinhumpeln, wenn es auch weh tat. Am liebsten hätte er sich hingesetzt und geweint. Das tat er sonst immer, wenn er sich verletzt hatte. Seine Mutter oder Simone kamen dann stets, um ihn zu trösten. Aber Andi hatte das dumpfe Gefühl, dass sein derzeitiger Begleiter wohl kaum so reagieren würde. Deshalb ließ er es bleiben.“

Langsam überquerten sie das Feld und gelangten auf einen schmalen Pfad, der auf beiden Seiten von hohen Hecken umsäumt war. Die Jungen konnten kaum aufrecht gehen.

Andi blieb protestierend stehen. Er verzog das Gesicht und wollte anfangen zu heulen.

Markus sagte gerade noch rechtzeitig: „Komm, ich bücke mich. Leg' deinen Arm um meinen Hals,

dann trag ich dich ein Stückchen Huckepack. Es ist jetzt nicht mehr weit.“



Jedenfalls war es noch so weit, dass der arme Markus feuerrot und außer Atem war, als sie endlich vor einem riesigen, verwilderten Garten mit einem alten, grauen Steinhaus standen. Mit äußerster Anstrengung stieg er die Stufen, die zur Eingangstür führten, hinauf, trat in die Diele und ließ seine Last mit einem Seufzer der Erleichterung zu Boden gleiten.

Eine Dame kam die Treppe herunter. Bei ihrem Anblick durchströmte Andi ein merkwürdiges Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit. Sie war groß

und schlank. Welliges, graues Haar umrahmte ihr blasses Gesicht. Aber das Auffallendste an ihr waren die Augen – ein unbeschreibliches Leuchten lag darin. Irgendwie schien sich immer ein Lächeln darin zu verstecken. Gleichzeitig schauten sie einen ernst und fest an.

Markus sagte: „Mutter, dies ist Andi Wißmann von ‘Haus Buchenhain‘. Er ist gestürzt und hat sich das Knie verletzt. Es war näher zu uns als zu ihm nach Hause.“

Markus sprach gerade so, als sei es die selbstverständlichste Sache der Welt, für kleine Jungen mit zerschundenen Knien zu sorgen. Frau Setan schien ganz seiner Meinung zu sein.

„Guten Tag, Andi!“ begrüßte sie ihn einfach. „Dann gehen wir beide wohl am besten mal ins Badezimmer und legen dir einen Verband an. Markus, du rufst schnell in ‘Haus Buchenhain‘ an. Sicher sorgt man sich dort schon um Andi. Sag ihnen, dass er bei uns gut aufgehoben ist. Wir wollen auch noch zusammen Tee trinken, bevor wir ihn heimbringen. Ich nehme an, ihr könnt beide eine Stärkung gebrauchen!“

Frau Setan half Andi die Treppe hinauf und bemerkte in ihrer fröhlichen Art: „Deine Kleider sehen ganz schön mitgenommen aus und sind ziemlich feucht von dem nassen Gras. Zieh lieber deine Jacke und deine Hosen aus! Ich gebe dir einen Pullover und eine Hose von meinem Sohn Niko. Er ist zwar größer als du, aber das ist immerhin besser als umgekehrt, nicht wahr?“

Ehe Andi es sich versah, wurde er von flinken, geschickten Händen schnell ausgezogen, gewaschen

und verbunden. Frau Setan sprach vergnügt weiter. Sie tat so, als bemerke sie die Grimassen nicht, die er zog. Zu Hause hätten sie sich ganz schön aufgeregt, wenn sie diese tiefe Wunde verbunden hätten. Bei Frau Setan aber erschien alle Aufregung albern und nutzlos. Bald fühlte er sich mit seinen trockenen Kleidern und dem angelegten Verband wohler.

„Ist dir jetzt besser? Fein, dann wollen wir hinuntergehen und Tee trinken. Danach müssen wir dich irgendwie nach Hause befördern. Du brauchst mit deinem Bein heute nicht mehr zu laufen.“

Am Fuß der Treppe blieb Andi ein bisschen zögernd stehen. Aber seine Gastgeberin nahm ihn an der Hand und führte ihn in ein großes Zimmer.

Die Vorhänge waren zugezogen, und ein reich gedeckter Tisch stand bereit. Jetzt erst wurde Andi bewusst, wie hungrig er war.

Verwirrt schaute er sich um; der Raum schien voller Kinder zu sein.

Frau Setan rückte ihm neben sich einen Stuhl zurecht. „Setz dich zu mir, Andi! Das sind meine Kinder. Hier ist Susanne. Sie ist die älteste und versorgt uns alle.“

Ziemlich schüchtern blickte Andi zu dem großen Mädchen auf, das Brot schnitt und die Scheiben auf eine Platte legte. Sie sieht fast erwachsen aus, dachte Andi. Sie hatte lange Haare, die sie hinten mit einer Spange zusammengefasst hatte. Ihre Hände arbeiteten flink und geschickt.

„Der nächste ist Markus, den kennst du ja. Dann kommt Peter. Ach, er ist ja gar nicht da! Wo steckt er eigentlich?“

„Er wollte die Kätzchen in ihr Körbchen nach

draußen bringen. Er muss jeden Augenblick kommen“, gab Susanne zur Antwort.

„Carola sitzt dir zur Linken und Niko gegenüber. Sie sind unsere Weihnachtswillinge. Und dort ist Christoph. Christoph, mein Sohn, warum rennst du denn so herum? Komm, setz dich doch!“

Eine schmale Gestalt in einem gelben Pullover und kurzen blauen Hosen stapfte um den Tisch herum. Über seinem Lockenkopf schwang er eine Spielzeugtrompete.

„Ich bin Josua“, erklärte er mit klarer, heller Stimme, „und ich muss siebenmal um Jericho herumziehen und in meine Trompete blasen. Dann werden die Mauern umfallen!“

Markus packte ihn, als er an ihm vorüberzog, und drückte ihn auf einen Stuhl gegenüber von Andi. „Du bist zu spät dran, mein Junge“, stellte er fest, „Josua stand früh am Morgen auf und zog um die Stadt. So steht es in der Bibel.“

Christoph wollte sich wehren, aber seine Mutter sagte schnell: „Sprich das Tischgebet, Liebling, dann können wir anfangen zu essen!“

Andi schaute ganz erstaunt drein. Das war etwas Neues für ihn. Alle hatten den Kopf gesenkt, nur er nicht.

Dann sagte Christoph feierlich: „Vielen Dank für das gute Essen, Herr Jesus. Amen.“ Dann fügte er im selben Atemzug hinzu: „Ein dickes Brot mit Butter, ohne Marmelade.“

„Bitte“, fügte Susanne hinzu.

„Bitte“, wiederholte Christoph pflichtgemäß.

Die Tür ging auf, und noch ein Junge trat ein. Er sah seiner Mutter verblüffend ähnlich. Sein wider-